Geschichte eines St. VEITS-TANZES welcher mit dem thierischen Magnetismus behandelt und zum Theil geheilt wurde.

Eine

Inaugural-Abhandlung,

welche
mit Genehmigung der medicinischen Facultät
zur Erlangung
der Doctor-Würde in der Medicin
unter dem Präsidium
von

FERD. G. v. GMELIN
R. d. K. O. d. W. K.,
Doctor und Professor der Medicin,

der öffentlichen Prüfung
darlegt

Friderich Achill Schmidt
aus Uelzen.

Tübingen, im Monat November 1831.



Vorwort.

Da die Geschichte des St. Veits-Tanzes, welchen ich längere Zeit zu beobachten Gelegenheit hatte, mehrere eigenthümliche Erscheinungen darbietet und die Einwirkung des thierischen Magnetismus auf diese Krankheit sehr auffallend war: so glaube ich keiner besondern Rechtfertigung zu bedürfen, wenn ich diese Geschichte zum Gegenstand einer öffentlichen Abhandlung wählte. Da ich den spätern Gang der Krankheit nicht selbst beobachten konnte, so bat ich Herrn Prof. D. *Jäger* in *Stuttgart* mir den weiteren Verlauf der Krankheitsgeschichte mitzutheilen. Ich gebe diese grösstentheils mit den eigenen Worten desselben, und statte ihm für die gütige Mittheilung öffentlich meinen Dank ab.

G. H. war von Kindheit auf meist bleich, mager, und hatte das eigene cachectische Ansehen der Kinder, die an Anschwellung der Drüsen des Unterleibes leiden, das er im Grunde noch bis in die neueste Zeit beibehalten oder nur für einige Zeit verloren hat. Drüsenanschwellungen am Halse, Ausschläge auf dem Kopfe waren bei ihm weit seltener als bei einer jüngern Schwester, die mehrere Jahre an *tinea* und scrophulöser Lippitudo litt. Winters bekam der Knabe meist Husten, der einige Male länger dauerte, und zu Ende des Jahrs 1825 in Keuchhusten übergieng, der sich nach mehreren Wochen wieder verlor, und nicht sehr heftig war. Im April 1826 bekam er, wie damals mehrere Kinder, eine Anschwellung der Parotis, und im July drohte ihm die Ausrenkung des rechten Fusses, die jedoch durch ein mehrere Monate im Flusse erhaltenes Fontanell gehoben wurde; im September war der rechte Fuss, der wohl um einen Zoll verlängert gewesen war, dem linken wieder gleich. Auf die jezt eingetretene Anschwellung der Inguinaldrüsen kann ich kein besonderes Gewicht legen, da sie nicht gerade in nähere Be-

ziehung der scrophulosen Anlage und der vielleicht damit zusammenhängenden *luxatio spontanea* gesezt werden kann. Im October 1827 bekam er die Masern gutartig. An Wurmzufällen litt er so lange ihn H. Prof. *Jäger* kannte, öfters, und auch bei dem Ausbruche der letzten Krankheit bewirkten *Anthelminthica* den Abgang mehrerer Spulwürmer.

Aus Stuttgart gebürtig lebte er seit dem 12. Jahr in *B.*, einem hochgelegenen, gesunden Orte. Sein Habitus war schmächtig, die Grösse mässig, die Haut durchsichtig, zart; geschwollene Drüsen am Halse zeichneten ihn aus. Sein Geist war zeitig entwickelt, er fasste nach dem Zeugniss seiner Lehrer sehr leicht und hatte bedeutenden Fleiss. Am 21. Decbr. 1830 klagte er über allgemeine Fiebervorbothen, indess sich die geschwollenen Drüsen schmerzend vergrösserten. Verstopfung wechselte mit grünlicher Diarrhoe einige Tage. Bald fiel indess ein eigener wilder Blick, ein leises Murmeln, plötzliches Zusammenschrecken seinem Lehrer, bei dem er in Pension lebte, auf. Der Arzt ward gerufen. Plötzlich brachen am 2. Janr. heftige Krämpfe aus. Der Kranke schrie und zuckte vorzüglich mit den untern Extremitäten.

Im Anfall, der sich etwa 5—7mal in 24 Stunden einstellte, war der Puls unterdrückt, zusammen-

gezogen, aber keineswegs beschleunigt; die Se- und Exxcretionen waren normal bis auf den Stuhlgang, der zwischen Diarrhoe und Verstopfung wechselte. Der Appetit war gering, dabei zeigte sich eine die Gegenstände schnell wechselnde Gelüstigkeit; der Blick scheu und matt, im Anfall das Auge geschlossen. Am 8ten trat heftiges Erbrechen ein, welches mit Champagner-Wein gestillt wurde. Der Krampf brach nun mit aller Heftigkeit als eigentlicher Ballismus aus. Noch schlummernd begann der Kranke leise meist im 6/8 Tact zu summen, wobei die Sehnen der Arm- und Fussmuskeln, wie bei *subsultus tendinum* im Typhus zu hüpfen anfingen, die Stimme ward lauter und lauter, das Spiel der Muskeln lebhafter und energischer, bis er mit einem Satz, wie von Federn geschnellt, aus dem Bette fuhr und nun im Tact seiner Weise meist nicht unkünstliche Pas ausführte, die er mit wildem rauhen Gesang und heftigen Gesten begleitete. Das Auge war hiebei geschlossen, der Puls langsam, klein und zitternd. Nach einer halben bis ganzen Stunde brach denn der Kranke plötzlich zusammen, wodei er sich zu Anfang einige Male beschädigte. Ins Bett gebracht verlangte er meistens eine Tasse Fleischbrühe oder Gerstenschleim, worauf er nun tief erschöpft einschlief.

Obgleich die Zink- und Wissmuthsalze gegeben, ein Exanthem mit *Ugt. c tartaro emet. Autenr.* erregt und

auch alle Pflanzennarcotica, zuletzt in sehr starker Dose angewandt wurden: so blieb doch der Zustand des Kranken ziemlich sich gleich, bis endlich Betäubung und Sopor eintrat, in welchem — vom Hausarzt zu ihm geführt — ich den Patienten den 13. Febr. Abends antraf. Die Gesichtsfarbe war bläulich, der Athem tief und ängstlich, die Augen krampfig geschlossen, der Puls klein und zitternd, zuweilen erschütterte der Krampf den ganzen Körper schlotternd, das Tanzen hatte völlig ausgesetzt.

In einem solchen eben eintretenden Anfall kam mir der Gedanke, zu versuchen, was hier der thierische Magnetismus leiste, um eine eigene Erfahrung in diesem so viel besprochenen und noch so dunkeln Felde unsers Wissens zu erwerben. Die Manipulation kannte ich genau, und mit Erlaubniss des gegenwärtigen Arztes und der Mutter des Kranken gab ich demselben von Erwartung und — ich gestehe es — Zweifel gespannt einen kräftigen Strich, die Schläfen, die Seiten des Halses und der Brust herab bis zur Herzgrube, wo ich einen Augenblick ruhete. Der Kranke stiess einen dumpfen Laut aus und streckte die schlotternden Extremitäten von sich. Von dieser augenscheinlichen Wirkung ermuthigt wiederholte ich die Manipulation, bis beim 4—5ten Strich der Patient ruhig, wie schlummernd dalag. Der Erfolg war auffallend, weil die

Krämpfe nie unter 25 Minuten Dauer gehabt hatten. Der Kranke schlug nach 1/4 stündigem Schlummer die Augen munter auf, äusserte ein behagliches Gefühl und verlangte zu essen. Ueber das, was mit ihm vorgegangen, wusste er nichts zu sagen.

Morgens 3 Uhr ward ich wieder zu dem Kranken verlangt, den ich in heftigen Krämpfen traf. Einige Striche beruhigten diese, wie Abends. Bei der augenscheinlichen mit Apoplexie drohenden Ueberfüllung des Hirns und der Marmorkälte der äussern Theile wirkten heisse, mit Senf geschärfte Hand- und Fussbäder erleichternd. Der Kranke erholte sich von jezt an, wo die entkräftenden Krämpfe jedesmal mit magnetischen Strichen besänftigt wurden, ziemlich schnell. Am 16ten Morgens verkündete er ohne Aufforderung im magnetischen Schlummer auf den Abend das Wiedereintreten des Tanzes; welches jetzt als Besserung angesehen werden musste. Es traf ein; nur eine 1/4 Stunde später als er verkündet hatte. Nachdem ich diese mir neue Erscheinung beobachtet hatte, versuchte ich auch diesen Krampf, wie den vorigen durch Herabwärtsstreichen zu bändigen, fand aber das Gegentheil; das Geschrei, der Tanz ward wilder, tobender, bis zum Grauenhaften. Die Gegenstriche, die ich nun anwandte, wirkten jetzt schnell beruhigend. Von hier an erst musste ich

dem jedesmaligen Zustande des Kranken meine Striche oder Gegenstriche anpassen.

Am 18. Febr. wagte ich mit Genehmigung des Hausarztes, ihn der milden Frühlingsluft auszusetzen. Das Erregende dieser Spazierfahrt gab tiefen, ruhigen Schlaf, Abends aber auch heftigeren Krampf. Innerlich wurden blos einige Klystire und ein leichtes Infus der Valeriana mit *tart. vitr.* gegeben. Der Krampf ward aber jedesmal durch magnetische Striche beruhigt, deren nach der Heftigkeit des Anfalls 3 — 7 — 11 gebraucht wurden. Ausser den Krämpfen ward aber nie der Magnetismus angewandt. Der Patient brach bei seinem Gebrauch im Tanz zusammen, summte noch etwa 30 Secunden seine Melodie und verfiel dann in einen sanften Schlaf; aus dem ihn kein mässiges Geräusch, wohl aber ein kräftiger Gegenstrich weckte. In diesem Fall sah er sich munter um und verlangte meist eine Erquickung. Fragen in diesem Schlummer an ihn gerichtet beantwortete er, meist nach einigem Zögern, jedesmal und richtig; um aber möglichen Täuschungen auszuweichen, litt ich es nur ungern und nur in Sachen, die sein Uebel unmittelbar betrafen.

Bald bemerkte ich, dass der eitle Knabe sich etwas darauf zu gut that, dass er die Zeit seines Anfalls pünctlich voraus gesagt hatte. Ich nahm ihm diesen

Dünkel dadurch, dass ich die ihm im Bett nicht sichtbare Wanduhr unbemerkt verstellte und ihn so confundirte. Es schien mir dies um so eher klug als seine Voraussagen nur selten genau, immer aber ungefähr zutrafen. In ruhigen Perioden suchte ich ihm leichte ermunternde Unterhaltung zu verschaffen, wo er sich dann, so sehr man es zu vermeiden strebte, meistens in einen neckenden, wortspielenden Ton hinaufschraubte oder gar, zuweilen nicht unglücklich, lateinische Verse machte, welche Ueberspannung sich dann meistens durch Tanzkrampf rächte.

Weil bei dem fortwährenden jedesmaligen Stillen der Krämpfe diese immer seltener und schwächer wurden, so wünschte die Familie des Kranken sehr ihn in seine Heimath, Stuttgart, zu bringen. Die Reise ward am 21sten Februar in meiner Begleitung angetreten. Vor seinem Vater hatte der Patient starke Abneigung, und trotz allen Zuredens wurden die Krämpfe je näher Stuttgart desto heftiger und, daselbst angekommen, brachen sie — ob aus Widerwillen vor dem Vaterhause, ob von der Anstrengung der Reise, vielleicht in beiden begründet — furchtbar aus, so dass die Frucht der bisherigen Behandlung völlig verloren schien.

Dem Hrn. Prof. Dr. *Jäger*, dem ich die Ehre hatte hin zu übergeben, gelang es indess ihn völlig herzu-

stellen; und seine Güte erlaubte mir Folgendes hieher zu setzen:

„Sie haben sich ohne Zweifel notirt, dass der Knabe bei seiner Ankunft einige kleine Drüsenanschwellungen am Halse und mehrere kleine Blutschwären auf dem Kopfe hatte. Er befand sich übrigens mehrere Tage ausser den Anfällen gut, ein Gefühl von Müdigkeit und die Unfähigkeit zu Stehen u. dgl. abgerechnet. Er nahm mehrere Tage die Mixtur aus *Tart. emet*, *Zinkvitriol* und *Baldrianwasser*, 2 Gran schwere Pillen aus 1 1/2 Drachmen *Asae foet.*, 2 Drachmen *Extr. Tarax.*, 1 Drachme Seife und 1/2 Drachme *Extr. Gratiolae*, höchstens ein paarmal des Tages, und der ohnedies sehr träge Stuhlgang musste daher durch Clystiere befördert werden. Den 21. Febr. war bei Ankunft des Herrn Prof. *Gärtner* ein heftiger Anfall ausgebrochen, der aber nach Auflegen des von Ihnen geschriebenen Briefs in die Magengegend sogleich aufhörte; doch schien der Brief in der Folge die Wirksamkeit verloren zu haben. Den 22. nahm er mit Behagen ein laues Bad mit etwas Seife, und der Anfall blieb aus, trat aber des andern Morgens sehr heftig ein. Den 24sten nahm er ein Bad mit Seifensiederlauge, der Anfall trat nur einmal ein, aber Abends sehr heftiger Kopfschmerz, der nach dem Auflegen von kalten Umschlägen aufhörte, aber den 25sten Morgens klagte er bisweilen über Stechen auf der Brust und

über ein krampfhaftes Zusammenziehen im ganzen Körper; das Tanzen unterblieb, aber Nachmittags trat völlige Stimmlosigkeit ein, so dass er sich nur schriftlich verständlich machen konnte. (*R. Fol. Aurant.* 2 Drachmen, *Rad. Valer.* 1/2 Unze, zum Trank, der aber nicht regelmässig getrunken wurde.) Uebrigens hörte diese Stimmlosigkeit oft schnell wieder auf, nur sprach der Knabe etwas mühsam und liess den Buchstaben H am Anfange der Worte immer weg. In den folgenden Tagen tanzte er nicht, bekam aber von Zeit zu Zeit heftige Krämpfe, wobei er den Körper in die Höhe warf und auf mancherlei Weise verdrehte, dabei klagte er öfters über Stechen auf der Brust und im Kopfe, gegen den er gewöhnlich eine Art von Hauch vor dem Anfall aufsteigen fühlte; der Kranke war müder, der Unterleib gespannt, der Stuhlgang träger, ohnerachtet die Pillen wieder genommen worden waren. Ich verordnete nun den 3. März Pulver aus 1 1/2 Gran *Calomel*, 7 Gran *Jalappa*, 4 Gran *Magnesia* und Baldrianzucker, welche mehrere Ausleerungen mit Erleichterung bewirkten. Den 5ten fing er wieder an zu tanzen, doch wechselte das Tanzen mit den Schmerzen auf der Brust und im Kopfe ab. Den 11ten liess ich ihn ein Bad mit Chamillenblumen nehmen, auf das er sich gut befand. Das Tanzen wiederholt sich 2 bis 3 mal täglich, er spricht meist ganz fertig während

des Anfalls, ausser demselben aber spricht er mehr nach Art jüngerer Kinder, meist mit Hinweglassung des Anfangsconsonanten. Mit dem Aufhören des Tanzens treten krampfhafte Schmerzen in der *regio iliaca* ein, die dann bis zum Kopf aufsteigen.

Dem Tanzen geht meist ein Humsen nach dem Tact voraus, gewöhnlich noch im Bett, aus dem er nun meist schnell aufsteht und mit blossen Füssen auf dem Boden forttanzt, und zwar bald nach der gewöhnlichen Weise des Walzers, bisweilen mit Springen in die Höhe, Klopfen an die Füsse, wie bei dem Bauerntanz, bald mit abwechselndem Knieen auf dem einen oder andern Fusse, wie beim polnischen Tanze, bald sogenanntes Chassé oder Gallopade.

Nachdem das Tanzen den 12. März aufgehört hatte, und der Kranke, einige Beschleunigung des Athems abgerechnet, wieder vollkommen im natürlichen Zustande zu seyn schien, fragte ich ihn, ob er musicalisch sei, pfeifen könne, und liess ihn das Pfeifen versuchen. Er that es, allein es wurde offenbar bald unwillkürlich, so dass er jezt halb singend und halb summend mehrere Lieder in gehörigem Tacte auf einander folgen liess. Auf wiederholte Aufforderung, sich nicht anzustrengen, liess er endlich von dem Singen ab.

Da der Leib sehr gespannt war, ohnerachtet es nicht an Oeffnung fehlte, so rieth ich, täglich ein

Clystier zu geben. Der Knabe stand schnell auf, um die Clystierspritze zu holen, die er mit geschlossenen Augen gleich hinter dem Ofen im anstossenden Zimmer fand. Zuerst machte er die Bewegung des Spritzens mit schnellem Auf- und Abstossen des Stempels, dann sprang er schnell ins Bett und exercierte mit der Clystierspritze wie mit einem Gewehr, indem er das Commando laut sprach, stand dann auf, marschirte im Tact, endlich brachte er die Clystierspritze wieder an ihren Ort und sprang dann schnell ins Bett, während er immer noch, wachend nicht einen Augenblick stehen kann. Um diese Zeit giengen drei Spulwürmer ab. Der Zustand blieb sich ziemlich gleich.

Bis zum 23sten März verfiel er mehrere Male in magnetischen Schlaf, während dessen er die hochdeutsche Mundart beibehielt uud sich über die frühere Behandlung seiner Krankheit ungünstig äusserte, und auch jetzt alle innerliche Arzneimittel bei Seite zu setzen, das Baden aber, fortzusetzen wünschte, sich aber doch jetzt eine Mischung aus 1/2 Drachme *Napth. vitr.*, 7 Tropfen Opium, 2 Gran Rhab., 4 Gran Magnesia in 1 Schoppen Wasser alle 2 Stunden 2 Löffel voll verordnete. Er bestimmte die Zeit des folgenden Schlafes, in welchem er sich ein Clystier verordnen werde, was aber nicht geschah, indess fieng er wieder an zu

tanzen und die Zeit des Anfangs und Aufhörens oder die Dauer eines solchen Anfalls bestimmte er mehrere Male richtig voraus; einige Male traf die Bestimmung nicht zu, wie es schien in Folge zufälliger Ereignisse, z. B. erhaltener Geschenke.

Von dem Eintritte des Anfalls und selbst auch von einigen Erscheinungen während des Anfalls hatte er einige Erinnerungen im wachenden Zustande. Er erzählte, dass plötzlich eine schwarze Figur, die er Zauberer nannte, erscheine und 2 Teller für einige Bleche (wie sie bei der türkischen Musik gebraucht werden) im Tacte aneinanderschlage, wo er dann gleich tanzen müsse.

Wirklich fängt er auch fast immer halbsingend, halbsumsend den Tact eines deutschen Tanzes an, geht aber dann auch zu andern Tanzarten über, springt dazwischen über Stühle weg, klettert schnell auf den Ofen (ärgert sich dabei, wenn er geheizt ist, so dass er nicht hinauf kann), dann an das Fenster, den Rand des Sofa's; als gerade ein Bad gerichtet war, auf den Rand der Badewanne (zeigt dabei viele Gewandtheit und Kraft). Er gieng dabei auch ein paarmal in das ziemlich warme Wasser, das er mit den Füssen um sich sprizte und desshalb herausgehoben wurde; dann ergriff er einen Stock, schien mit jemand zu fechten

und schlug und stiess mit der grössten Heftigkeit an die Thüre, ohne durch den Lärmen von seinem Irrthum, dass er nicht gegen einen Menschen schlug (gegen den er zugleich allerlei drohende Gebärden machte und Scheltworte ausstiess), zurückzukommen. Zwischen durch tanzte er wieder einmal, oder sprang auch plözlich in das andere Zimmer auf den Sofa, auf welchem Bettstücke lagen, oder in sein eigenes Bett.

Ein andermal hielt er seinen Vater für ein Pferd, das er striegelte und sattelte, und auf das er am Ende tüchtig losschlug (während er bei seinen vermeintlichen Krämpfen nicht zuschlug, wenn ich mich vor die Thüre stellte). Endlich gieng er in ein zweites Zimmer an einen Flügel, auf dem er mehrere Stücke, z. B. aus dem Freischützen mit Fertigkeit spielte. Er ärgerte sich dabey, übrigens ohne die Augen zu öffnen, wenn ihm einzelne Accorde nicht einfielen, oder der Fingersatz nicht gelingen wollte, oder wenn die Saiten verstimmt waren, die er dann aufsuchte und die einzelnen Accorde anschlug, wie diess gewöhnlich beim Stimmen des Claviers geschieht. Endlich fiel er, nach 3/4 stündiger Dauer des Anfalls am Clavier sitzend, plötzlich zusammen, und hieng wie ohnmächtig an seinem Vater, der ihn in's Bett trug, wo er dann gleich wieder ohne Beschwerde erwachte und zu spielen anfieng. Die ein-

zige Beschwerde, über welche er in der Zwischenzeit bisweilen klagt, ist ein Schmerz zu beiden Seiten des Kopfes und über dem Schaambogen oder längs der beiden Saamenstränge, besonders des rechten, so wie einiger Schmerz beim Ablassen des Urins.

Die früher beobachtete krampfhafte Zusammenziehungen des ganzen Körpers mit lebhaftem Ausdrucke von Schmerz haben, seitdem das Tanzen wieder angefangen hat, aufgehört. Gehen kann er in der Zwischenzeit immer noch nicht, hat aber guten Appetit und ist nicht magerer, eher stärker und grösser geworden. Er wünscht jezt wieder nach B. zurück, um im Lernen nicht zurückzukommen, beschäftigt sich aber hier nie ernstlich, doch lässt er sich gerne vorlesen.

Den 3ten April fuhr er spazieren, gieng den 4ten viel im Hause herum, indem er sich des jezt wieder erlangten ungehinderten Vermögens zu gehen erfreute, erkältete sich wahrscheinlich dabei und bekam eine auffallende Schwäche der rechten Seite, in der er auch öfters Schmerzen empfand. Ich liess ihn kleine Gaben von *Spirit. Mindereri* nehmen und den 5ten Abends Blasenpflaster auf den rechten Arm legen. Den 6ten war sich der Zustand gleichgeblieben, Abends aber fieng der Knabe an bei offenen Augen irre zu reden. Der Puls war nicht beschleunigt. Kalte Umschläge um den

Kopf waren ihm sehr angenehm, und brachten bald Erleichterung. In der Nacht nahm er *Potio Riveri* mit *Aqua Valer.* und ein Pulver mit *Calomel* und *Jalappa.* In der Nacht auf den 7ten und dem Tage befand er sich gut, doch dauerte die Schwäche auf der rechten Seite fort, allein Abends 7 Uhr trat plözlich wieder die Abwesenheit ein, während der Knabe doch mit einem Bilde sprach. Der Anfall dauerte jedoch kürzer und verlor sich nach ein Paar Tagen ganz, zugleich mit der Schwäche der rechten Seite, und der Knabe konnte schon d. 9. wieder gut gehen, und war nun viel ausser dem Hause.

Sein Befinden, sowie sein Betragen waren völlig natürlich er wurde nach B. zurückgebracht, wo auch der Wiedereintritt in die Schule, die Confirmation etc. keine besondere Wirkung veranlassten; doch soll er in B. einigemal wieder in magnetischen Zustand verfallen und sogar zu einem gewissen Grad von *Clairvoyance* gekommen seyn, sofern er einzelnen Personen, namentlich gegen den Bandwurm, angeblich hülfreiche Mittel verordnet haben soll.

Merkwürdig ist, dass die Krankheit den Knaben in seinen Kenntnissen nicht zurückbrachte, er bestand auch in dem hiesigen Examen gut. Während seines hiesigen Aufenthalts giengen auf den Gebrauch von

Semen cynae wieder mehrere Spulwürmer ab. Am Knie zeigte sich ein *crusta lactea*, die sich jedoch nicht ausdehnte, und heute früh bekam er einen dem magnetischen ähnlichen Zustand, über den er jedoch keine nähere Auskunft zu geben wusste, und der auch von niemand beobachtet wurde. —

Merkwürdig ist mir bei diesem Knaben der Umstand, dass durch den häufigen Zwist der Eltern, der sogar zu Thätlichkeiten bisweilen Veranlassung gab, ohne Zweifel eine Misstimmung des Gemüths veranlasst wurde, die bei mehreren Frauenzimmern insbesondere durch ganz ähnliche Veranlassungen bedingt war, und dem Ausbruche des magnetischen Zustandes längere oder kürzere Zeit vorausgieng. Die Entwicklungsperiode trat hier freilich hinzu; allein für sich allein scheint sie mir seltener solche gesteigerte Krankheitszustände zu veranlassen, wenn nicht solche Misklänge der psychischen Existenz vorausgiengan, welche die eigene Kraft nicht auf die gehörige Stimmung zurückzubringen vermag.

Es ist wohl klar, dass hier die magnetische Manipulation jetzt nicht viel helfen kann, wohl aber ein besonnenes Zurückführen des Kranken auf die Vorschriften der Klugheit und der Moral, und die Beruhigung desselben über seine körperliche Zustände.

Geht die Krankheit mehr von sonatischen Entwicklungen aus, so ist gewiss eine exspectirende Methode hier Pflicht, und die Geschäftigkeit des Arztes schwerlich am rechten Orte; magnetische Behandlung namentlich zieht in diese Disharmonie der körperlichen Entwicklungen nun auch das Spiel der psychischen Saiten mit herein, das bald unter den Händen des Magnetismus einen Schein von Harmonie wenigstens in einzelnen Accorden gewinnt, während der Einklang der körperlichen und psychischen Wirkungen des Nervensystems mehr und mehr gestört wird, und am Ende wird wie bei der Inanition durch Excesse im Arbeiten oder durch Ausschweifungen die vegetative Wirkung des Nervensystems untergraben, und manche dieser Personen starben daher hectisch. Es gehört für solche Kranke ein mehr physiologischer Curplan, der *materia peccans* ist hier wenig vorhanden, wenn sie nicht in der *materia medica* liegt.











